

Die Böttcherstraße in Bremen

Von Eugen Hartmann

Am 2. Juni 1927 wurde die Bremer Böttcherstraße eingeweiht.

Dieses Straßenmuseum ist etwas Einmaliges. Mäzenenlaune? Künstlernotheilfe? Beides und noch mehr. Ludwig Roselius, ebenso Kaufmann wie Weltmann (was keine Tautologie ist), der Vater aller entgifteten Kaffeebohnen, hat diese Straße geschaffen. Sie war seine Idee; sie kostete auch sein Geld, und das ist schließlich der nervus rerum. Ein „lebendes Museum“ wollte er aus der Böttcherstraße, aus der winkligsten Ecke Bremens gleich hinter dem Schütting, machen. Über drei Jahre wurde gebaut, gegraben, gefeilt, gemeißelt. Monate hindurch war die Böttcherstraße mit Geröllmassen, Steinhausen und Gerüsten verbarriadiert. Niemand wußte, was hinter den verschlossenen Bretterwänden beabsichtigt wurde. Noch heute wird korrigiert, ausgetüftelt und vervollständigt. Aber das Rätsel hat sich gelöst. Das Gesicht der Straße ist fertig, sie ist eine Vision des Heute geworden, ein „lebendes Museum“, eine Mischung von Romantik und ungebundener Zeitkunst.

Der eigenwillige Worpstedter, Bernhard Hötger, hat gleich am Eingang in die Böttcherstraße das „Paula Becker-Moderjohn-Haus“ der berühmten Malerin zu Ehren errichtet. Eine kühne, bizarre Außenarchitektur erhebt sich unvermittelt an der steil gegen die Sonne gebauten Straße. Hötger haßt jede schulgemäße Harmonie; er ist Revolutionär und Todfeind aller traditionellen Spießbürgerlichkeit. Eine in Lichtduschen getauchte Serpentinentreppe führt in die von schlichtfarbigen Konturen zerteilten Räume der Paula Becker-Moderjohnschen Ausstellung, die in einigen Tagen eröffnet wird. Raffiniertes Glashelbenlicht trennt die matt erhellten Wände von der beschatteten Mitte der Räume. Hötgers Stil ist überall Bewegung; er gebietet ihn. Wirre, kontrastierende Lichtquellen, durch unvermittelt herauspringende Klinker aufgerissene Wände, unregelmäßige Konturen, der phantastische Schmuck der Decke und Wände, die Superlative in der Ausdrucksucht, geben Hötgers Schaffen das Gepräge.

Das Paula Becker-Moderjohn-Haus wird überragt von einer kapellenartigen Kuppel, in der Freilichtmaler arbeiten sollen; im Parterre befinden sich sieben Werkstätten „Zu den 7 Sünden“, in denen ein Tischler, Töpfer, Drechsler, Glaser, Metallarbeiter, Weber und ein Buchhändler kunstgewerbliche Gegenstände anfertigen und in einem anschließenden Verkaufsraume aufstellen. Die übrigen Räumlichkeiten dienen Kunstaustellungen.

Ein Gegenstück zum Paula Becker-Moderjohn-Haus ist das nebenstehende, 1580 von einem Bremer Ratsherrn errichtete Niedersächsenhaus. Hier ist die Keimzelle der Böttcherstraße. Auf dem Wege zu seinen Büros passierte Ludwig Roselius dieses Haus fast täglich. Eines Tages wurde er von der alten Frau Penmeyer, die das Haus bewohnte, an den Kaffeetisch geholt und gebeten, das alte Haus doch zu kaufen. Penmeyers, aus der Zunft der Tonnenmacher, hatten hier über 100 Jahre gehaust. „Unseren Vater Penmeyer haben Sie wohl noch gekannt“, erzählte die Alte beim Kaffeeeinschenken, „er hat hier vor dem Haus immer meine Fässer zurechtgemacht. Einmal waren es so viele, daß niemand durch die Straße konnte. Die Straße ist ja man so schmal, aber unser altes Haus ist doch so wunderschön, und Vater hat es in der Franzosenzeit gekauft.“ Und Ludwig Roselius erwarb das Haus. Aus dem Haus der Paderäume und Polsterkammern wurde eine heimlich-behagliche Pflegestätte niedersächsischer Volkskunst. Alte Schmuckgegenstände, Bilder, Geräte verzieren heute die idyllischen Räume, und mancher gute Humper ist inzwischen die durstigen Kehlen hinuntergeflossen.

Die rechte Straßenseite ist das Werk der Bremer Architekten Scotland und Runge. Die ungewöhnlich stark verzettelte Form dieser Straßenseite stellte große Anforderungen an die Elastizität der Architekten. Die neue Straßenseite führt eine feingeschwungene Linie, die den Sinn der Böttcherstraße als enge Verbindungsgasse zwischen dem Bremer Marktplatz und dem alten Martinikirchhof besonders unterstreicht. Die Räume dienen mannigfaltigsten Zwecken und bedingten sublimen Abwägungen, um z. B. das Nebeneinander eines „Museums für Väterkunde“ und eines Festsaals nach künstlerischen Gesichtspunkten möglich zu machen. Runge und Scotland lieben ruhige, getragene, runde Formen und verwenden Balkenwandung, Kachelfliesen, sanft gegliederte Laubgänge, spiralen- und kronenförmige Leuchter und einen gehörigen Schuß Biedermeier. Das St. Petri-Fischhaus gleicht mit seinen bemalten, leicht gotischen Fenstern einer versonnenen Kapelle. Die Treppenaufgänge beginnen breit und saugen so den Blick auf sich, während kleine und kleinste Erker und ein schattiger Säulengang die Einheitlichkeit der Fassade klug unterbrechen und so ein Vielerlei in das Einerlei schmuggeln. Runge und Scotland sind Meister zarter Farbentönung und zurückhaltender, distinguirter Ornamentik. Im bewußten Gegensatz zu Hötger, dem Aufbegehrenden, Zerrissenen, Zukunftspürenden.

Banausen haben diese Zwiespältigkeit in der Architektur bemängelt und sehen nicht ein, daß gerade durch diese Zwiespältigkeit das Typische der Böttcherstraße entstanden ist. Runge und Scotlands Bauten vermitteln die Tradition, ausgegorene Geschichte, problemlose Ausgeglichenheit, während Hötger der Architekt von morgen, ein Suchender und Neuerer ist. Eben das, was allen Kulturschritten unseres Zeitalters das Charakteristische gibt: der Kampf zwischen Altem und Neuem — hier in der Böttcherstraße, die man ein Kleinod Bremens nennen kann, ist es durch die Kunst der Architekten als Symbol festgehalten worden. Besonders Hötger, der Revolutionär, wurde zur Zielscheibe heftiger Angriffe gemacht, denn er habe die Harmonie der Straße zerstört. Man versteht. Man versteht die ablehnende Stellungnahme manches vir vers bremensis noch mehr, wenn man feststellen muß, daß der von Ludwig Roselius verfaßte, am Eingang in die Böttcherstraße eingemeißelte Spruch sehr laut gewordenes Ärgernis erregt hat. Der Spruch ist das Motto der Böttcherstraße und lautet: „Dies ist das Paula Becker-Moderjohn-Haus. Aus alter Häuser Fall und Umbau errichtet von Bernhard Hötgers Hand. Zum Zeichen edler Fraue zeugend Werk, das siegend steht, wenn tapferer Männer Heldenruhm verweht.“

Dieser Spruch erregt Verdacht. Seither ist neben Hötger auch Ludwig Roselius verdächtig. Man versteht . . .